

# Tun und Unterlassen

Wieviel Wildnis inmitten der alpinen Kulturlandschaft?  
Ergebnisse der CIPRA-Jahreskonferenz 1995



## Neuer Vorstand der CIPRA

Andreas Weissen,  
Helmuth Moroder und  
Peter Hasslacher S. 2

## Die Aage V. Jensen Charity Foundation

Hauptsponsor der  
CIPRA-Jahreskonferenz 1995

## Delegiertenversammlung

Die Projekte der CIPRA

## Nachhaltige Entwicklung durch Tun und Unterlassen

Georg Meister

## Auszüge aus den Eröffnungsreden

## Acht Thesen zum Tun und Unterlassen im Alpenraum

Mario F. Broggi

## 1000 Jahre ökologisches Bewusstsein bei der Bergbevölkerung

Bernard Crettaz

## Podien zu vier CIPRA-Thesen S. 8

## Posterausstellung

Konkrete Projekte zum Thema  
«Tun und Unterlassen» S. 12

## Ein bisschen was schützen

Kommentar zum

S. 2 Europäischen Naturschutzjahr 1995 S. 13

## Binding-Preis 1995 an Krzysztof Wolfram

S. 3 Von der Grünen Lungen Polens zur Grünen Lunge Europas S. 14

## Frankreich ratifiziert die Alpenkonvention

S. 4 S. 14

## Naturschutz 1995 – von der Insel zur Fläche

S. 6 Flaute an der Naturschutz-Basis S. 15

## Neue CIPRA-Schrift

S. 7 «Leben für unsere Alpenflüsse» S. 16

## Netzwerk alpiner Schutzgebiete

S. 7 S. 16

## Neuer Vorstand der CIPRA



Der Vorstand des CIPRA-Präsidiums wurde vollständig erneuert. Nachdem er in der vergangenen Wahlperiode aus Liechtenstein, Deutschland und Frankreich besetzt wurde, kommen die neu Gewählten nun aus der Schweiz, Italien und Österreich. Einstimmig wählten die CIPRA-Delegierten am 28. September Andreas Weissen aus Brig/Wallis zum neuen CIPRA-Präsidenten. 1. Vize-Präsident ist der Ladin Helmuth Moroder aus Bozen/Südtirol und 2. Vize-Präsident Peter Hasslacher aus Innsbruck/Tirol. Der bisherige Präsident Josef Biedermann/FL ist neuer Schatzmeister. Jürg Rohner wurde als Rechnungsprüfer bestätigt.

### Andreas Weissen

Der neue CIPRA-Präsident Andreas Weissen ist ein Neuling in den Reihen der CIPRA. Er wurde 1957 in Brig/Wallis geboren, ist verheiratet, lebt und arbeitet auch heute noch in seiner Heimatgemeinde. Nach der Absolvierung von Primarschule und Kollegium in Brig studierte er Journalistik in Fribourg und Pädagogik und Wirtschaftsgeschichte in Bern.

Weissen arbeitet mit einer Teilzeit-Anstellung für den WWF-Schweiz als Regional-Koordinator für das Oberwallis. Von 1989-91 war er Abgeordneter im Walliser Kantons-Parlament. Seit 1991 ist er als Stadtrat von Brig-Glis für die Ressorts Umweltschutz, Wald und Landwirtschaft zuständig.

Seit 1989 ist Weissen Präsident der Schweizerischen Alpen-Initiative. Er leitet ausserdem das Umweltsekretariat Oberwallis und ist Redaktor der Oberwalliser Umweltzeitung. Alle drei Funktionen hat er ehrenamtlich wahrgenommen.

1987 wurde er für sein Engagement mit dem Förderpreis des Walliser Bundes für Naturschutz ausgezeichnet.

### Helmuth Moroder

Helmuth Moroder, der das Amt seit einem Jahr bereits interimistisch innehatte, wurde durch die Delegierten zum 1. Vize-Präsidenten gewählt. Moroder stammt aus St. Ulrich/Grödnertal und wurde 1961 geboren. Er ist verheiratet, lebt in Bozen und arbeitet seit Beendigung des Studiums zum Bau-Ingenieur an der Universität Bologna (Dissertation zur Renaturierung von Fließgewässern) in einem Ingenieurbüro.

Moroder war Gründungsmitglied von S.O.S. Dolomites und von 1987-92 Vorstandsmitglied. 1992 wechselte er auf das internationale Parkett und war Gründungsmitglied von CIPRA-Italien, in dessen Vorstand er als Vertreter von S.O.S. Dolomites gewählt wurde. Seit 1994 ist er Präsident von CIPRA-Italien.

Moroder bemüht sich gegenwärtig unter anderem um die Realisierung eines Konzeptes für eine umweltverträgliche Mobilität im Dolomiten-Tourismus.

### Peter Hasslacher

Peter Hasslacher wurde durch die Delegierten zum 2. Vize-Präsidenten gewählt. Er wurde 1949 in Nikolsdorf/Osttirol geboren und studierte Geographie und Anglistik an der Universität Innsbruck. Er ist verheiratet und leitet seit 1980 die Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz beim Österreichischen Alpenverein.

Hasslacher ist Mitglied verschiedener Nationalpark-Gremien (Hohe Tauern) und seit 1994 Vorsitzender des nationalen Fachausschusses Alpenkonvention. Seit 1989 ist er Lektor an den Universitäten Salzburg und Innsbruck. 1987 erhielt er in Liechtenstein zusammen mit Anton Draxl eine Binding-Preis-Anerkennungsgabe.

1989 wurde er mit dem Konrad-Lorenz-Preis, dem österreichischen Staatspreis für Natur- und Umweltschutz, für besondere Leistungen zum Schutz der Alpen als Natur- und Lebensraum ausgezeichnet.

Hasslacher ist für die CIPRA bereits 1992 als Autor der Kleinen CIPRA-Schrift Band 4 «Alpine Ruhezonen» tätig geworden.

## Die Aage V. Jensen Charity Foundation

### Hauptsponsor der CIPRA-Jahreskonferenz 1995

Guido Meier, Stiftungsrat (gekürzte Fassung)

Tun und Unterlassen im Natur- und Umweltschutz ist eine zentrale Frage und eine grosse Herausforderung dieser Konferenz. Mit dieser Frage ist auch unsere Stiftung in ihrer Tätigkeit immer wieder konfrontiert. Vielleicht haben Sie sich beim Aufschlagen des CIPRA-Infos schon gefragt, wer die darin aufgeführte Aage V. Jensen Cha-

rity Foundation/Vaduz überhaupt ist und was sie tut. Ich denke, es bietet sich hier eine gute Gelegenheit, Ihnen den Zweck und die Tätigkeit dieser Stiftung kurz vorzustellen.

1987 hat der dänische Bauunternehmer Aage V. Jensen diese Stiftung als eingetragene Stiftung liechtensteinischen

Rechtes in Vaduz mit folgender Zielsetzung gegründet:

Unterstützung des Naturschutzes und von Tierarten auf der ganzen Welt, die Förderung des Gedankenguts westlicher Demokratien, die Unterstützung von Organisationen, Institutionen und Einzelpersonen, die für die Sicherheit



Guido Meier

des Weltfriedens tätig sind oder tätig waren und schliesslich allgemein die Unterstützung kreativer Bestrebungen gemäss zu erlassender Beistatuten und Reglement zu dieser Stiftung. Diese Stiftung ist international tätig, doch liegen die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit, der Herkunft und den Wünschen des Stifters entsprechend in Dänemark, Grönland und Schottland.

Philosophie und Idee der Stiftung ist: grössere Gebiete von besonderer Bedeutung für Flora und Fauna zu erwerben und diese dann mit eigenem Personal oder in Zusammenarbeit mit lokalen Natur- und Umweltschutzverbänden zu betreuen, je nach Bedarf in ihren naturgemässen Zustand wieder zurückzuführen, wissenschaftlich zu erschliessen und Schulen oder anderen interessierten Kreisen zugänglich zu machen. Teilweise soll auch eine nachhaltige und naturgemässe Bewirtschaft-

tung dieser Gebiete betrieben werden.

In Grönland ist Erwerb von Privateigentum gesetzlich nicht möglich. Hier arbeitet die Aage V. Jensen mit staatlichen Naturschutzstellen zusammen und hat verschiedene Projekte für die wissenschaftliche Erschliessung der Tierwelt und Wiederansiedlung von Tieren durchgeführt und finanziert. Die Stiftung finanziert derzeit das neu zu errichtende grönländische Naturinstitut in Nuuk.

Nördlich von Glasgow betreibt die Stiftung ein Wiederaufforstungsprogramm mit natürlichen Mischbeständen.

In Costa Rica und im brasilianischen Regenwald beteiligt sich die Stiftung an Wiederaufforstungsprogrammen und Lehrprojekten für nachhaltige Bewirtschaftung.

Zurück zum Alpenbogen: Der Stifter Aage Jensen hat 30 Jahre in den Walliser Alpen gelebt und wurde Ehrenbürger von Ayent. Er hat die Alpen und deren besondere Natur dort sehr geschätzt, was den Stiftungsrat auch dazu veranlasste, die CIPRA-Publikationen und diese Konferenz zu unterstützen.

Es freut uns, einen Beitrag zu dieser Konferenz leisten zu können, und wir hoffen, dass sie eine ergebnisreiche sein wird, da die Themen für den Alpenbogen von grosser Wichtigkeit sind; Ergebnisse, die aber durchaus auch über den Alpenbogen hinaus auf anderen Gebieten wertvolle Vorarbeit leisten können.

## Delegiertenversammlung der CIPRA

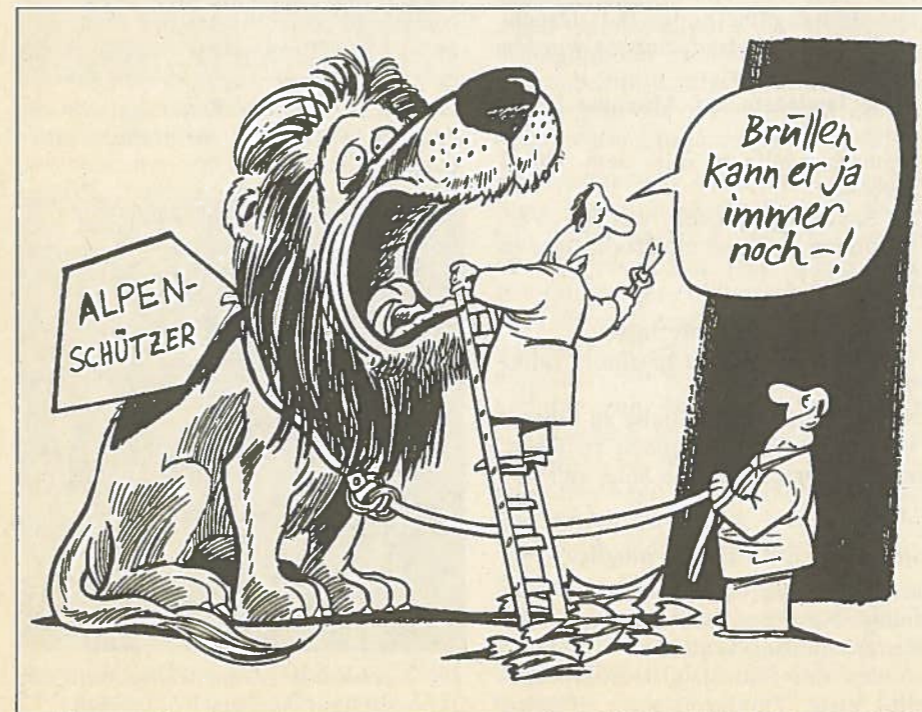
An der Delegiertenversammlung der CIPRA am 28. September in Triesenberg wurden neben der Wahl eines neuen Vorstandes mehrere Projekte der CIPRA beraten. Hier eine kurze Auswahl:

### Wintersport-Grossveranstaltungen in den Alpen

Im Herbst 1995 wurde eine an zwei private Büros vergebene Studie abgeschlossen, in der die Raum-, Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Wintersport-Grossveranstaltungen in den Alpen untersucht wurde. Die Studie wurde von einer Expertengruppe begleitet, die aus Mitgliedern von Sportverbänden (IOC, FIS, SLS), der Wissenschaft, der Privatwirtschaft und den NGOs bestand. Der technische Bericht liegt in englischer Sprache vor und kann zum Preis von CHF 35.- zuzüglich Versandkosten bei der CIPRA-Geschäftsstelle bezogen werden. Für Frühjahr 1996 ist die Herausgabe einer Kurzfassung in deutscher, französischer und italienischer Sprache (Kleine Schriftenreihe der CIPRA) vorgesehen.

### Gemeinde-Netzwerk für ein nachhaltiges Wirtschaften in den Alpen

Die CIPRA wird 1996 in Kooperation mit dem Alpenforschungs-Institut in Garmisch-Partenkirchen ein Projekt durchführen, das die Schaffung eines Netzwerkes von Alpengemeinden zum Ziel hat, die sich zu einem freiwilligen Öko-Audit verpflichten, das auf die Alpenkonvention abgestützt ist. Das Projekt wird zu 50% von der Europäischen Union gefördert. Die EU hat signalisiert, dass die Gemeinden, die Mitglieder des Netzwerkes sind, in Zukunft einen erleichterten Zugang zu Projektmitteln aus dem Strukturfonds der EU erhalten könnten. Im Rahmen des CIPRA-Projektes soll mit 26 Testgemeinden die System-Entwicklung des Netzwerkes erfolgen sowie ein erstes Projektdesign für die Testgemeinden gestartet werden. Eine Ausschreibung an alle Alpengemeinden erfolgt im 1. Quartal 1996.



## Nachhaltige Entwicklung durch Tun und Unterlassen

von Georg Meister, Sprecher des Arbeitskreises Alpen im Bund Naturschutz in Bayern/D

Im ehem. Forstamt Bad Reichenhall am nördlichen Alpenrand sind von 10 000 ha Staatswald rd. 8500 ha Schutzwald. Die natürlichen «Bergmischwälder» haben sich bei einem ökologischen

Gleichgewicht zwischen Pflanzen, Pflanzenfressern und Beutegreifern meist kleinflächig erneuert. Für die Salzgewinnung wurde sehr viel Nadelholz in Plünderhieben gewonnen. Im 16. Jh. wurde die erste ökonomische Nachhaltigkeit definiert (ewiger Wald). Da das ökonomische Gleichgewicht wenig gestört war, sind bis Mitte des 19. Jh. immer wieder naturnahe Mischwälder von selbst entstanden.

### Ökologische Nachhaltigkeit ab 1850

Ab 1850 wurde die Wiederbegründung naturnaher Mischwälder als «ökologische Nachhaltigkeit» oberstes forstliches Ziel. Wenig später wurde auch hier die «Hegejagd» mit Winterfütterung und Hegeabschuss eingeführt. Ökologisches Gleichgewicht und Selbsterneuerungskraft des Bergmischwaldes wurden total gestört. Der Wildverbiss stieg auf ein Vielfaches an. Es entstanden immer mehr Fichtenbestände, viele alte Mischwälder verlichteten. Lawinenabgänge und Hochwasser nahmen zu. Das Ziel einer ökologischen Nachhaltigkeit war weitgehend verfehlt.

### Tun und Unterlassen

Ab 1978 wurde folgendes getan:

- Durch eine «Trophäenschau des Waldes» hat man fortlaufend von der Natur gelernt.
- Die Wildwiesen im Wald wurden gepflegt. Der Wildverbiss wurde dadurch verringert.
- Die Waldweide vielerorts bereinigt.
- Die alten Jagdmethoden (z.B. Drückjagden) zur Wildreduzierung wurden wieder eingeführt.
- Viele Jagdgäste am Abschuss beteiligt.
- Stämme vielfach mit dem Pferd gerückt.
- In Sanierungsflächen wurden Verbauungen errichtet und Topfpflanzen gepflanzt.

Es wurde folgendes unterlassen:

- Wegschlagen gutgemischter alter Wälder.
- Kahlschlagähnliche Hiebe zu führen.
- Vorwiegend auf Tröphäen zu jagen. Das Unterlassen brachte sehr viel Ärger!

### Nachhaltige Entwicklung möglich

Durch Tun und Unterlassen und eine ständige Naturbeobachtung wurde die Selbsterneuerungskraft des Waldes im Grossteil der Staatsjagd wiederhergestellt. Viele Pionierpflanzen, Tannen

oder Ahorne können in den lückigen Wäldern wieder aufwachsen. Eine nachhaltige Entwicklung ist in diesen Gebirgswäldern wieder möglich.

(alle Fotos von G. Meister)



1a) Viele Schutzwälder sind durch starken Wildverbiss sehr lückig geworden.



2a) Die Wildnisfütterung war Hauptsache für das gestörte ökologische Gleichgewicht.



3a) Stete Kontrolle des Waldes ist Grundlage für sinnvolles Tun und Unterlassen.



1b) Immer häufigere Lawinenabgänge oder Hochwasser sind die Folge.



2b) Der Abbau der Fütterung war ein wesentlicher Schritt zur Selbsterneuerung des Waldes.



3b) Nachhaltige Entwicklung setzt ein ökologisches Gleichgewicht voraus

## Auszüge aus den Eröffnungsreden zur CIPRA-Jahreskonferenz



Josef Biedermann, CIPRA-Schatzmeister und abtretender CIPRA-Präsident/FL

Für die Wahl des Konferenzthemas gab es zwei Gründe:

- 1.) Das Europäische Naturschutzjahr '95 steht unter dem Motto: «Naturschutz ausserhalb von Schutzgebieten» (...). Es lag somit nahe, sich mit dem menschlichen «Tun und Unterlassen» ausserhalb von Schutzgebieten zu befassen. Damit aber die Naturschutzanliegen auf der gesamten Fläche zur Geltung kommen können, ist ein intensiver Dialog mit Eigentümern, Bewirtschaftern und Nutzern zu führen. (...)
- 2.) In Rio '92 wurde global der Begriff der «nachhaltigen Entwicklung» politisch etabliert. Dieser Begriff ist bis heute jedoch ein Schlagwort geblieben, eine Worthülse, die mit konkreten Inhalten gefüllt werden muss. Dies soll durch allgemeine Leitlinien für sinnvoll abgegrenzte grossräumige Einheiten, wie z.B. die Alpen geschehen (...).

Eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für die Umsetzung dieser Pläne (...) ist heute noch nicht erfüllt: kein einziger Staat und keine politische Region hat bis heute die öffentlichen Subventionen, Fördermittel und Steuervergünstigungen systematisch auf ihre Umweltauswirkungen überprüft. Dabei besteht für alle Staaten, die 1992 die Konvention über Biologische Vielfalt unterzeichnet und mehrheitlich auch ratifiziert haben, die Pflicht, ihre finanz- und wirtschaftspolitischen Massnahmen auf den Umwelt-Prüfstand zu stellen (Art. 14). Auch die Alpenkonvention begründet im Protokoll «Raumplanung und nachhaltige Entwicklung», das allerdings noch nicht in Kraft ist, diese Verpflichtung. (...)

Die internationale Zusammenarbeit im Alpenraum wird das zentrale Anliegen der CIPRA bleiben.

### Milan Naprudnik, Vorsitzender des Ständigen Ausschusses der Alpenkonvention, Ljubljana/SLO

Der Ausgangspunkt für das Thema «Tun und Unterlassen» liegt in Rio '92 und in der Alpenkonvention (...). Dazu 2 Fragen:



Welche Punkte deckt die Alpenkonvention bis jetzt noch nicht ab? Es gibt viele unerfüllte Wünsche bei den Themen Bevölkerung und Kultur. Zum Thema nachhaltige Entwicklung und Raumordnung sind bis jetzt nur Kompromisse zustande gekommen. Die Themen Luftreinhaltung und Abfallwirtschaft fehlen ganz. (...)

Wann können die Alpenbewohner mit ersten Ergebnissen rechnen? Was wir brauchen sind Projekte zur Umsetzung. Hier haben wir «Anfangsbelastungen» in den Protokollen der Alpenkonvention, denn wir haben keinen «Fahrplan» für die Umsetzung festgelegt. Die Protokolle wurden in einen zu allgemein gehaltenen gesellschaftlichen und zeitlichen Rahmen gestellt. (...)

Das wichtigste ist eine intensive formelle und informelle Zusammenarbeit und die Einbeziehung der Bevölkerung.

### Thomas Büchel, Vize-Regierungschef und Umwelt-Minister des Fürstentums Liechtenstein

Natur und Landschaft so zu erhalten und zu nutzen, dass wir die Bedürfnisse unserer heutigen Generation zu befriedigen vermögen, ohne die Bedürfnisbefriedigung der kommenden Generationen zu beeinträchtigen, betrachte ich als landeskulturelle Aufgabe und ethische Verpflichtung unserer Gesellschaft. (...)

Die existenzielle Basis des Lebens und seine Stabilität ist die Vielfalt, und so gibt es für unsere Gesellschaft nur einen folgerichtigen Weg, nämlich, die Erhaltung der biologischen Vielfalt. (...) Daraus ergibt sich eine unausweichliche Herausforderung für jeden einzelnen: wir brauchen ein klares Bekenntnis zum Weg einer nachhaltigen Entwicklung. Um diesen Weg schliesslich mit sicherem Schritt gehen zu können, benötigen wir in erster Linie eine umfassende Kenntnis unserer Natur- und Landschaftswerte. (...)

Ich hoffe, diese Tagung trägt dazu bei, (...) die ungestörte Natur in ihrem Eigenwert zu achten und damit das Unterlassen auch als schöpferisch zu betrachten.

### Barbara Rheinberger, Präsidentin der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz

Die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung hat den Naturschutz aus seinem Inseldasein befreit. (...) Es geht nicht um die Frage, hier Wildnis, dort Kulturlandschaft, sondern vielmehr um die Frage wieviel, wovon, wo und wann.

Ich möchte anhand eines Beispiels ein liechtensteinisches Schlaglicht auf das Tagungsthema «Tun und Unterlassen» werfen: Im Juli dieses Jahres entlud sich ein Unwetter über Triesenberg. Ein paar hundert Meter von diesem Tagungsort entfernt ging eine Rufe nieder. Häuser mussten evakuiert werden. Die Schlamm- und Steinmassen brachen sich bis ins Tal nach Triesen ihre Bahn. Der Hang ist nach wie vor instabil. Tun und Unterlassen bezieht sich hier auf die Frage der hemmungslosen Ausdehnung des Bauens auf Gebiete, die durch Rufen- und Lawinenniedergänge gefährdet sind. (...) Dieses Beispiel zeigt, wie aktuell und kompliziert das Tagungsthema auch für unser kleines Land ist.

### Hans Schädler, Vizevorsteher der Gemeinde Triesenberg/FL

Triesenberg ist die flächenmässig grösste Gemeinde Liechtensteins (2400 Einw.). Vor rund 30 Jahren war hier noch die Berglandwirtschaft dominierender Arbeitszweig. Heute hat sich das Bild geändert: die grösseren Arbeitgeber sind Industriebetriebe, Banken usw. Gut 600 Leute fahren täglich zur Arbeit ins Tal. Die 23 heute noch tätigen Bauern sind vorwiegend auf Milchproduktion ausgerichtet. Das wichtigste Ziel der modernen liechtensteinischen Landwirtschaft ist die Multifunktionalität mit bodenschonender, ökologischer und tiergerechter Bewirtschaftung.

Vom Bauern wird heute ein Weg gefordert, der nicht ausschliesslich vom Staat für landschaftspflegerische Tätigkeiten finanziert wird, sondern ein Weg zwischen rationeller und umweltschonender Produktion. Wichtig ist dabei, dass er seine «Bioprodukte» zu einem entsprechenden Preis vermarkten können. Nicht nur der Bauer – auch der Konsument – sollte umstellen.

## Acht Thesen zum Tun und Unterlassen im Alpenraum

Auszug aus dem Impuls-Referat von Mario F. Broggi zu den acht CIPRA-Thesen, die von einer ad hoc-Arbeitsgruppe entworfen und zahlreichen Experten zur Begutachtung vorgelegt wurde



Mario F. Broggi

Das Bild der Alpen droht, sich landschaftlich innerhalb von ein bis zwei Menschengenerationen massiv zu wandeln; und es scheint, dass diese laufenden Prozesse derzeit noch zu wenig zur Kenntnis genommen und thematisiert werden.

Einige Fragen hierzu lauten:

Wie sieht unser Alpenraum in einer Menschengeneration aus?

Wird er im grossen Ausmass entsiedelt und zur «Wilderness Area»?

Oder kann die Berglandwirtschaft in grösseren Flächen weitergeführt werden?

Kommen für die vermehrt zu erwartenden Kosten der Landschaftspflege die Allgemeinheit oder allenfalls inselförmig der Tourismus auf?

Oder aber überlebt die Berglandwirtschaft mit gezielten Impulsprogrammen, dann durch Selbsthilfe mit Gütesiegeln für ihre Qualitätsprodukte?

Der europäische Integrationsprozess dürfte zu einer weiteren Zunahme der Umweltbelastungen führen. Es liegt also nahe, neben der wirtschaftlichen Innovation auch den Faktor Umwelt ins regionalpolitische Dispositiv der neunziger Jahre mit einzubinden. Wie werden diese ökologischen Anliegen regionalpolitisch aufgenommen und variiert? (...)

### Tun und Unterlassen

(...) Tun ist der bisher gängigere Begriff, und er erscheint klarer, weil er mit dem aktiven Eingriff des Menschen in den Naturhaushalt verbunden ist.

Der Begriff Unterlassen ist weniger klar fassbar. Denkbar ist eine grosse Bandbreite von anderem Tun, über weniger Tun, bis zum nichts Tun. Wir haben in deutscher Sprache bewusst das Wort «Unterlassen» und nicht «Lassen» oder «Sein Lassen» gewählt, um damit

anzudeuten, dass ein bewusster Entschluss dahinter steht, allenfalls nichts zu tun. Tun und Unterlassen haben beide eine ökonomische wie ökologische Komponente, wobei beim Tun eher der Aspekt der Nutzung und der Pflege, beim Unterlassen eher der Aspekt der Zurückhaltung oder des Schutzes betont wird. (...)

### Zur Bergebietspolitik

Durch die laufenden und zukünftigen Veränderungen wird die Lage für die Bergebiets ökonomisch sehr kritisch. Die Disparitäten zum Umland wie auch innerhalb der Alpen nehmen weiter zu. Eine regionale Förderung bisheriger Art läuft Gefahr, mit überholten Subventionen oder mit wettbewerbsfeindlichen, flankierenden Massnahmen zu einer verhängnisvollen Strukturhaltung beizutragen. Sie wäre verhängnisvoll, weil sie zunehmend weniger finanzierbar, ökologiefreundlich ist und dennoch die Abwanderung nicht bremst. In instabilen Phasen, in Zeiten raschen Wandels, steigt das Risiko, Falsches zu tun. Gesamtheitliche Betrachtungen werden immer wichtiger. Anstelle der Giesskannen-Förderung gilt es, gezielt auf kleinere Gebietseinheiten einzutreten und diese mit regionalen Leitbildern so auszustatten und zu konkretisieren, dass der Mitteleinsatz mit gezielten Strahl trifft, was die Giesskanne nicht schafft. Stichworte hierzu wären Impulsprogramme für eigenständige Regionalentwicklungen mit dem Versuch der Nischenbildung, mit einem «Labeling», sei dies im Rahmen regionaler Agrarleitbilder, sei dies bei angepassten Tourismusformen. (...)

### Von Mythen und Dogmen

Wir tragen im Berggebiet einen Ballast an Mythen und Dogmen mit uns herum. Beispielsweise sind unsere Vorstellungen von der heilen Bergbauernwelt ganz mit Mythos überlagert. Die dem Bergbauer von aussen zugeordnete Rolle lässt sich in der bisherigen Form nicht mehr halten. Was wollen im übrigen die Bauern selbst? Und wollen die Bergebietspolitiker dasselbe? Auch im Alpenraum gibt es wie anderswo einen Auf- und Umbruch, der sich häufig zu vorbehaltlos und unkritisch nach dem urbanen Muster ausrichtet. Die jüngere Generation hat auch im Berggebiet im Zeichen der Telekommunikation und ihren Vorgaben einen Lebensstil entwickelt, der sich nicht mehr wesentlich von demjenigen in Mailand oder Zürich

unterscheidet. Die Durchdringung des Landes mit urbanen Lebensgewohnheiten ist wohl irreversibel. Die Grenzen der Alltagskulturen verlaufen demgemäss nicht mehr zwischen Tal und Berg, Stadt und Land, alpinen und nichtalpinen Regionen, sondern höchstens noch entlang der Grenzen von grossen europäischen Regionen. (...)

### Zur Wildnis

Es steht noch eine Wildnis-Debatte an, die einige Grundsatzhemmnisse zu beleuchten hat. Es bestehen offensichtlich Schwierigkeiten, Flächen bewusst von der Nutzung freizustellen und damit die Priorität auf ein Unterlassen zu legen. Eine freie Dynamik und damit Raum für die Wildflusslandschaften, Naturwälder oder ganz allgemein Zonen freier Naturentwicklung sind aus der Sicht des Naturschutzes notwendig. Die umfangreichen Verbrachungen in den südlichen und südwestlichen Alpen zeigen, dass es aus landschaftsökologischer Sicht nicht generell zu «Katastrophen» und «Zusammenbrüchen» kommen muss. In der Bergbevölkerung (...) wird derzeit jeder Wildnisdebatte mit Misstrauen begegnet. Die Betroffenen vermuten zunächst eine Missachtung ihrer Grundbedürfnisse nach Arbeitsplatz, Sicherheit und Lebensunterhalt. Solange dieses existenzielle Misstrauen nicht aufgelöst werden kann, kann Wildnis nur ein Abfallprodukt ökonomischer Zwangssituation sein und keinen Eigenwert darstellen. (...)

### Modell für Europas Bergebiets

(...) Die Alpen sind im europäischen Rahmen als Modell für eine regionale Konzeption eines nachhaltigen Wirtschaftens besonders geeignet. Eine solche Konzeption stützt sich gleichermaßen auf Nutzen und Erhalten wie auf ein Tun und Unterlassen. Sie zielt damit auf die Sicherung wirtschaftlich und ökologisch sinnvoller Kreisläufe ab, die das Kernstück nachhaltigen Wirkens bilden.

Dies alles ist mit ein Grund, warum die CIPRA sich so zäh und zeitraubend für die Alpenkonvention einsetzt. Mit der Alpenkonvention wird erstmals ein Versuch unternommen, die Diskussionen um eine nachhaltige Entwicklung für eine europäische Grossregion zu verankern und zu konkretisieren. Dieses Vertragswerk verdient daher trotz aller erfahrenen Schwierigkeiten weiterhin die volle Unterstützung.

## 1000 Jahre ökologisches Bewusstsein bei der Bergbevölkerung

Bernard Crettaz, Konservator am Museum für Ethnologie in Genf/CH

Aus dem Blickwinkel der Bergbewohner wird das Thesenpapier gleichzeitig urban und ökologisch inspiriert. Ihre anfänglich aggressive und verständnislose Reaktion darauf ist sehr paradox, wenn man bedenkt, dass in ihrer Vergangenheit dieses Nebeneinander von Tun und Unterlassen doch verankert ist. Durch eine ureigene Intuition waren sich die Bergbewohner sehr früh bewusst, dass sie in den Bergen nur mit Hilfe des Zusammenspiels von Tun und Unterlassen überleben konnten. Um die heutigen Probleme des Alpenraums lösen zu können, muss unbedingt ein Gesellschaftsvertrag zwischen Stadt und Berggebiet abgeschlossen werden. Meine Funktion hier ist die eines Mediators, der die Stadtmentalität für die Bergler und die Bergmentalität für die Städter übersetzt. Um die Akteure bei dieser Herausforderung besser verstehen zu können, benötigt man ein gewisses Geschichtsinteresse.

### 7 Hauptprinzipien des Überlebens in den Bergen

Die Geschichte der Bergvölker zeigt, wie sie sich im Kampf ums Überleben Strukturen geschaffen haben. Sie haben zwischen Erhaltung und Nutzung ihres Lebensraums eine Balance geschaffen. In der Vergangenheit der Bergler sind 1000 Jahre Ökologie verankert. Dies hat es ihnen ermöglicht, das Gleichgewicht so lange zu halten – ein Gleichgewicht, das auf sieben Hauptprinzipien beruht: Erstens muss im Innern der Gesellschaft ein Gleichgewicht zwischen den Individuen und der Gruppe herrschen. Zweitens muss die Gemeinschaft über ein abgegrenztes Gebiet bestimmen können.

Drittens muss sie in ihrem Gebiet ein Gleichgewicht zwischen Privat- und Gemeinbesitz schaffen.

Viertens muss sie das Gleichgewicht zwischen Erhalten und Nutzen gewährleisten, ganz nach dem Beispiel der Wälder, deren Gleichgewichtszustand zwischen Schützen und Nutzen von Reglementen bestimmt wird.

Fünftens muss die Gemeinschaft für ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Bevölkerungsgrosse, Viehbestand und Ressourcenvorkommen sorgen. Die Ursprünge der erwähnten Intuition der Bergbewohner sind noch sehr unklar. Ich möchte deshalb internationale Forscher damit beauftragen, dieses unbewusste Gesetz, das sich in den Reglementen der Körperschaften widerspiegelt, zu untersuchen.

Sechstens muss die Gemeinschaft ein Gleichgewicht zwischen Natürlichem und Übernatürlichem schaffen. Siebtens braucht es ein Gleichgewicht zwischen Arbeitsteilung und demokratischer Aufteilung der Aufgaben. Ein achttes, eher symbolisches Prinzip, besteht darin, der Gemeinschaft durch Feiern, Diskussionen und Konflikte ein Zusammengehörigkeitsgefühl und Identität zu vermitteln. Im Laufe der Zeit hat die Bergbevölkerung das Bewusstsein erlangt, dass man auf die Natur nur bis zu einem bestimmten Grad einwirken darf, weil man ansonsten sein eigenes Überleben gefährdet. Es ist schade, dass die Umweltaktivisten sich dieses ökologische Wissen als Sensibilisierungshilfe noch nicht zunutze gemacht haben.

### Die Mythen der Städter

Die Bergtradition wird mit der zunehmenden Verstädterung und der Ausbreitung der urbanen Mythen schwinden. Unsere gegenwärtige Haltung gegenüber der Bergwelt gründet auf zwei urbanen Mythen – dem Mythos des Paradieses und dem Mythos der Eroberung. Der Paradies-Mythos taucht zum ersten Mal im 18. Jahrhundert bei von Haller auf. Als Stadtbewohner entdeckt er zu dieser Zeit die Natur in ihrer absoluten Güte. Das «Volk der Hirten» ist genauso glücklich wie noch am Tag der Schöpfung. Mitten in dieser wilden Natur entdeckt er die heilenden Thermalquellen oder das berauschende Gold. Der Städter wird alles tun, um Herr über dieses Paradies zu werden. Der Mythos von der Eroberung der Alpen kennt keine Grenzen mehr. Die Berge werden zum «symbolischen Feind», dem Tummelplatz für ganz Europa. Die Stadtbewohner suchen Wissen, Schauspiel, Erholung, Spiel und das Heilige in den Bergen:

Einmal war die Eroberung der Alpen die Tat von Wissenschaftlern, die mit der Entdeckung dieses geheimnisvollen Lebensraums eine Art Kosmologie anstrebten. Die Wertvorstellungen der bekannten Naturalisten verdeutlichen dieses Bild der Alpen als Forschungsraum.

Zweitens hat der Städter das Wort «Landschaft» erfunden als Bezeichnung für die grösste Theaterkulisse der Welt, in dem sich der Mensch fasziniert und ohnmächtig gegenüber der mächtigen Natur bewegt.

Ein dritter Grund für den Aufenthalt in den Bergen ist die Erholung. Der Städ-



Bernard Crettaz

ter findet saubere Luft, Thermalwasser; er findet Energie durch das Wandern später durch das Rennen – eine nicht nur physische, sondern auch tief religiöse Art der Lebensenergie.

Viertens stellt die Bergwelt für den Städter ein ideales Tummelfeld dar. Aus dem Nährboden des Bergbauern wird ein Ort, wo der Stadtmensch seinem Spieltrieb freien Lauf lassen kann. Fünftens wird die mächtige Natur in gewisser Weise Gott und den Glauben ersetzen. Diesen Aspekt des Heiligen findet man sowohl bei den Mönchen aus der Stadt, die in die Berge gezogen sind, wie auch bei Jean-Jacques Rousseau oder Albrecht von Haller.

### Perspektiven

Um den Berglern die Bedeutung eines Themas, so wie es im Thesenpapier «Tun und Unterlassen» entwickelt wurde, klarzumachen, muss man auf jegliche Art von urbanen Paternalismus verzichten. Dieses Missverständnis muss um jeden Preis aus dem Weg geräumt werden, damit der Gesellschaftsvertrag zwischen Stadt und Bergwelt auch verwirklicht werden kann. Bestimmte Vertreter der Tourismusbranche, wie auch bestimmte Jungendliche in den Alpenregionen, beginnen zu begreifen, dass man das Erhalten wieder aufgreifen muss. Dennoch darf das nicht auf Kosten der wirtschaftlichen Entwicklung und der Lebensgrundlage der Bergler geschehen. Folglich muss man Unterlassen mit einem innovativem, originellem Tun ergänzen. So können Lösungen gefunden werden, die man in den Alpen nicht längst schon kennt: Lösungen, die modern sind und gleichzeitig auch ihre ursprünglich religiöse Dimension nicht ausschliessen.

## Vier Podien zu vier CIPRA-Thesen Auszüge aus den Statements

### Podium 1: Unterlassen als Verzicht auf nicht nachhaltige Nutzungen und Anreize

**These 7: Der Strukturwandel im Alpenraum in Wirtschaft, Gesellschaft und Kulturlandschaft hat das Verhältnis zwischen Tun und Unterlassen zum Nachteil biologischer und landschaftlicher Vielfalt verschoben. Wo Biodiversität und Landschaftsvielfalt gefährdet sind, ist eine Grundbedingung nachhaltiger Entwicklung nicht mehr erfüllt. Neue Nutzungsmöglichkeiten erfordern neue Nutzungsgrenzen. Unterlassen bedeutet in diesem Sinn den Verzicht auf nicht-nachhaltige Nutzungen. Zudem sind alle finanziellen und wirtschaftlichen Förderungs- und Anreizsysteme, innerhalb wie ausserhalb des Alpenraums, auf ihre Nachhaltigkeit und ökologische Verträglichkeit zu überprüfen.**

**Aus dem Impulsstatement von Gottfried Tappeiner, Dozent am Institut für Wirtschaftstheorie und Politik an der Universität Innsbruck/A**

**Über regionale Leitbilder und Anreizsysteme:**



«So notwendig flächendeckende Leitbilder sind, zweifle ich an, dass sie die Hauptlast der Anpassung, die wir in den Alpen zu bewältigen haben, leisten können, denn diese Entscheidungen sind mit zu hohem analytischen und administrativen Aufwand in den Zentren verbunden».

«Durch eine Auflösung des alten Subventionssystems und damit der Möglichkeit von Direktzahlungen an den Landwirt, können Umweltbelastungen gesenkt werden, und die Förderungen werden dabei gezielter und billiger».

«... Die in den Alpen lebende Bevölkerung hat ein Anrecht auf ein vergleichbares Einkommen wie in der Stadt ...» und «... das wirtschaftliche Aktivitätsniveau im Alpenraum muss an die dort auf Dauer lebenden Arbeitskräfte angepasst werden».

Wenn man also in einer kleinen Region die Arbeitskapazität erhöht, steigt das Einkommen der Region nicht in gleichem Masse, wie die lokale Wertschöpfung. Der Grund dafür ist eine «... schlechtere Kapazitätsauslastung, ein schlechterer Absatzmarkt und progressiv ansteigende Umweltbelastung, bei der Steigerung der Arbeitskraft».

«Mein Anliegen ist es dabei, zu zeigen, dass flächendeckende Regelungen eine Entlastung des ökologisch sensiblen Alpenraums bringen können, aber auf kleinräumiger regionalplanerischer Ebene umgesetzt werden müssen».

**Martin Boesch, Professor für Wirtschaftsgeographie und Raumplanung an der Hochschule St. Gallen/CH**

**Regionale Märkte:**

«Die Frage, die man stellen muss, heisst doch: Selbstgenügsamkeit überall oder nur im Berggebiet?»



«In unserer Berggebietspolitik müssen wir vom Kolonialismus zur Partnerschaft übergehen». Der Hebel, der zum Dialog führt, ist dabei «... die dringende Notwendigkeit des Handelns im Berggebiet, denn dort wird die Krise der Moderne zu allererst manifestiert».

«Wir können vom Berggebiet nicht etwas verlangen, was wir in der Stadt nicht machen wollen».

«Die Nischenproduktion als Rezept für Wettbewerbsfähigkeit funktioniert nur dann, wenn wir uns vom globalen Markt abkoppeln».

**Walter Dietl, Eidg. Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau in Zürich-Reckenholz/CH**

**Welche Nutzungsgrenzen oder Nutzungsverzichte sind sinnvoll?**



«Mässige Düngung der Wiesen und Weiden: da im Alpengebiet düngerliebende Futtergräser fehlen, ist eine Intensivierung der Weidenutzung kaum möglich».

«Tierzahlen anpassen: über 1000 m.ü.M. dürfen nicht mehr als 1,2 Grossvieheinheiten (GVE) je ha gedüngte Fläche gehalten werden.»

**Welche Änderungen im Förderbereich sind nötig?**

Flächen-, Erschwernis-, Produktions-, Meliorations- und Tierhalterbeiträge sollen nur jenen Betrieben gewährt werden, die nachhaltig ökologisch geführt werden und weder auf Heimnoch auf Alpbetrieb eine Schwemmenmistung besitzen».

Wiesen und Weiden sind so zu nutzen, dass standörtliche (Boden, Wasser, Luft) pflanzliche und tierische (Artenvielfalt) und landschaftliche Ressourcen nachhaltig gesichert sind».

**Martin Uitz, Direktor der Salzburger Land Tourismus GmbH/A**

**Thesen zur Verbesserung des Tourismus im Alpenraum:**

- Keine weitere Erschliessung durch den Strassenbau.
- Kein Ausbau der Bettenkapazitäten (Mengenbegrenzung) in Tourismusgebieten.
- Keine Unter-

kunftsbetriebe in nicht vertretbaren Einzellagen (Streubesiedlung).

• Keine weitere Erschliessung durch mechanische Aufstiegshilfen und keine flächendeckende Beschneidung in den Skigebieten.

**Resümee von Gottfried Tappeiner:**

Um Unterlassen herbeiführen zu können, benötigen wir Aktionen auf zwei unterschiedlichen Ebenen: kleinräumig brauchen wir ein bewusstes Unterlassen, unter Berücksichtigung der dort vorhandenen Gegebenheiten und überregional geht es um die systematische Modifikation des Anreizsystems, das heute Aktivitäten vorantreibt, mit denen sich eigentlich ein grosser Teil der Bevölkerung nicht vollständig identifizieren kann.

Ausserdem taucht ein Bewusstseinsproblem gegenüber dem Unterlassen auf. So beschäftigen wir uns meist mit einer Abart des Tuns, und es gibt tiefe Schichten in uns, die das Unterlassen, das Nichtgestalten, enorm schwierig und ungewohnt machen. Wir haben alle Grenzen und Vorstellungen des Tuns, Modifikationen des Tuns sozusagen, aber ganz ist das Tun nicht verschwunden, wir haben keine Vorstellungen des Unterlassens.

Was wollen wir eigentlich? Wollen wir nicht das Unmögliche, die gezähmte Wildnis? Wo Wildnis automatisch entsteht, gefällt sie uns nicht, und wo wir sie nicht haben, wollen wir sie und möglichst auch noch genau abgegrenzt, in abgezielten Parzellen.

Bevor wir einer Lösung dieses Aspektes von Tun und Unterlassen näher kommen, müssen wir uns, jeder für sich, im Innersten, über diesen Konflikt klar werden.

## Podium 2: Tun als re-produktive (wiederherstellende) Tätigkeit. Wo brauchen Natur und Landschaft welche Pflege?

**These 6: Die bisher gültigen Markt- und Regelungsmechanismen werden dem erhaltenden Tun nicht gerecht, da sie den Wert der reproduktiven Arbeit und den Wert einer vielfältigen Landschaft in der Regel unterbewerten. Diese, den geänderten gesellschaftlichen Massstäben nicht mehr entsprechenden Wertbeziehungen, müssen nach einem Prinzip, das auf Leistung und Gegenleistung beruht, korrigiert werden. Jedoch brauchen weder der Wald noch die Landschaft allgemein überall eine Pflege.**

**Thesen aus dem Impulsstatement von Hans Weiss, Geschäftsleiter des Fonds zur Erhaltung und Pflege naturnaher Kulturlandschaften (FLS) in Bern/CH**



1. Naturnahe Kulturlandschaften mit einer hohen Biodiversität sind auch im Alpenraum knapp geworden, noch knapper und gefährdeter, als es von der grossen Mehrheit und z.T. auch in der aktuellen Umweltdiskussion wahrgenommen wird.

2. Konzepte, Programme und gesetzliche Vorgaben zugunsten von mehr, bzw. naturnäherer Ökologie und Erhaltung der Biodiversität sind schon vorhanden und sogar gut, aber sie werden sehr mangelhaft, stellenweise überhaupt nicht, umgesetzt.

3. Unter Stichworten wie «Landschaftspflege», «Umweltverträglichkeit», «ökologischer Ausgleich» usw. stecken sehr divergierende Vorstellungen, die z.T. mit einer nachhaltigen, naturnahen Bewirtschaftung wenig zu tun haben.

4. Der reproduktive Aufwand zur Sicherung der naturnahen Kulturlandschaften wird allgemein und speziell im alpinen Raum stark unterschätzt. Er erfährt deshalb keine Inwertsetzung und das Gut Landschaft wird weiterhin zum Nulltarif konsumiert.

5. Mit dem Schwinden naturnaher Kulturlandschaften schwindet auch die Bezugsbasis, an welcher Zielvorstellungen und Sollwerte für die künftige Entwicklung der Landschaft angeknüpft werden können.

6. Was ist zu tun? Die Antwort ist unpektakulär: «so wirtschaften wie früher», aber nur auf die Kulturlandschaften, als Ergebnis von nachhaltigem, angepasstem Wirtschaften, bezogen. Das Ziel ist, «die Erhaltung der Kulturlandschaften». Dies lässt sich jedoch nur flächendeckend erreichen, wenn auf verschiedenen Gebieten, insbesondere beim Energieverbrauch und im Transportwesen, Kostenwahrheit und ökologische Rahmenbedingungen für Märkte, sowie eine Angebotslimitierung nicht erneuerbarer Ressourcen, eingeführt werden.

**Michael Jungmeier, Institut für angewandte Ökologie und Günther Ortner, Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. Landwirtschaft, Klagenfurt/A**

**Über das Kärntner Kulturlandschaftsprogramm:**



Im Kulturlandschaftsprogramm der Kärntner Landesregierung sollen die erbrachten Umwelt- und landschaftspflegerischen Leistungen auf regionaler Ebene abgegolten und bewertet werden. Die wichtigsten Punkte zur Umsetzung sind:

- Problembezogen und regionbezogen Schwerpunkte setzen, die im Rahmen von Einzelprojekten bearbeitet werden.
- Alle Projekte werden durch einen örtlichen Trägerverein durchgeführt. Dadurch wird die regionale Verantwortlichkeit verstärkt
- Entwicklung aller Leitbilder unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung. Problematisch ist, dass diesen Leitbildern von vornherein ein städtisches Konzept zu Grunde liegt.
- Die landschaftspflegerischen Massnahmen sind entsprechend abzugelten. Nur in kleinregionalem Rahmen haben solche Programme gute Chancen umgesetzt zu werden. Die Finanzmittel kommen jedoch in der Regel von den Agrar-Zentralstellen, also vom Land, der EU o.ä.. Entscheidend ist es, den damit verbundenen Verwaltungsaufwand so gering wie möglich zu halten, um die Vorteile der Kleinräumigkeit nicht zu verlieren.

**Roland Luder, Freierwerbender Biologe in Bern/CH**



Durch die Veränderung der Landschaft mit einer umfassenden Flurbereinigung, wurde der Bestand von Brutvögeln (Bodenbrüter) stark dezimiert. Die

Veränderungen des Ökosystems, die durch die vorschrittlich durchgeführte Flurbereinigung entstanden sind, sind erheblich. Durch die Subventionsgelder wurde also in diesem Gebiet die ökologische Vielfalt verringert!

• Bleiben die Fragen:

1. In welchen Gebieten ist Landschaftspflege überhaupt nötig?
2. Wieviel Nutzung und Landschaftspflege ertragen die Ökosysteme des Alpengebirgs?

**Jernej Stritih, Freierwerbender Ökologe in Domžale/SLO**



Bei den Abgeltungs- und Finanzierungsmechanismen sind transparente, kleine Strukturen und Organisationen wichtig. Systeme mit kleinen Kreisläufen haben grössere Chancen, schnell und effizient umgesetzt zu werden. Problematisch sind dagegen nationale bürokratische Abläufe mit hohem Verwaltungsaufwand und verfehlter Subventionssteuerung.

**Resümee von Hans Weiss**

«Wenn wir im Umweltschutz von Landschaftspflege und nachhaltigem Wirtschaften reden, so müssen wir uns doch genau fragen, was ist das Produkt dieses Tuns. In der Gegenwart weitet sich auch die Landschaftspflege in die Extreme aus. So ist man in manchen Regionen (z.B. Wallis, Piemont) froh, wenn überhaupt noch jemand das Land bewirtschaftet, auf der anderen Seite wird in den Talböden extrem intensiviert, und das ist auch nicht die Landschaftspflege, die wir wollen.

Was ist das Produkt, das wir wollen? Das Produkt kann und soll auch die vielfältige Landschaft sein. Dann müssen wir aber alles in die Kostenrechnung mit einbeziehen, vor allem die Kosten für Raubbau. Kostenwahrheit im Bezug auf nachhaltige Nutzung! Dabei sind wir an den Lenkungen und Anreizen durch ökonomische Instrumente sehr interessiert.

«Es ist nicht die Postkartenlandschaft, die wir wollen, sondern es geht um eine Landschaftspflege, die sich am Vorbild der Naturlandschaft orientiert».

**Podium 3: Tun als produktive Tätigkeit – Nachhaltige Entwicklung als Zukunftsperspektive**

**These 5: Produktives Tun ist im Berggebiet zur Aufrechterhaltung als eigenständiger Wirtschafts- und Lebensraum unabdingbar. Dieses Tun muss an den Prinzipien der Nachhaltigkeit ausgerichtet sein. In der Entwicklung und Weiterentwicklung eigenständiger ökonomisch und ökologisch tragfähiger Wirtschafts- und Lebensformen liegt eine wesentliche Zukunftschance des Berggebietes.**

**Zusammenfassung des Podiumsleiters Dieter Popp, Präsident der CIPRA-Deutschland und Geschäftsführer des Trägerverbandes im UNESCO-Biosphärenreservat Rhön/D**



Produktives Tun ist im Berggebiet zur Aufrechterhaltung als eigenständiger Lebens- und Wirtschaftsraum unabdingbar. Alle Entscheidungen zu einer solchen Entwicklung müssen jedoch von den Bergbewohnern selbst ausgehen. Allein die von den Bergbewohnern gewollte Entwicklung darf politisch unterstützt werden.

Die Weiterentwicklung eigenständiger, ökonomisch und ökologisch tragfähiger Wirtschafts- und Lebensformen beinhaltet eine erhebliche Chance für die regionale Wertschöpfung. Dies gilt vor allem für die wohnstättennahen Arbeitsplätze und die damit einhergehende Reduzierung von Pendlerströmen durch Arbeitsplatzsicherung oder -neuschaffung in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Verarbeitung und Vermarktung heimischer Produkte, Dienstleistungen, Tourismus und Gewerbe.

Schon heute gibt es eine Reihe von Beispielen innovativer Regionalentwicklung in Europa, darunter auch in den Bergregionen. Auf die Erfahrungen in diesen Projekten sollte zurückgegriffen werden, wenn eine nachhaltige Entwicklung der alpinen Berggebiete realisiert werden soll.

Eine nachhaltige Entwicklung der Berggebiete wird nur dann möglich und erfolgversprechend sein, wenn neben gezieltem Unterlassen von bestimmten Aktivitäten vor allem das produktive Tun wieder Gegenstand der Zukunftsperspektive wird. Es macht also Sinn darüber nachzudenken, dass Verbote durch Vermarktung und wirtschaftliche Einschränkungen durch verbessertes Einkommen ersetzt werden; um mit Geboten zu erreichen, was durch Gesetze nicht hinreichend erzielt werden kann. Die Berggebiete müssen dies als eigenständigen, marktfähigen Weg und nicht als Nische mit Dauersubventionen begreifen.

**Franz Maier, Geschäftsführer der österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz ÖGNU/A**



Das Landesumweltprogramm Oberösterreich (LUPO) ist ein Programm, «das ohne inhaltliche Abstriche, alle aus ökologischer Sicht erforderlichen Weichenstellungen

für die künftige Entwicklung enthält, dabei aber gleichzeitig, in einem grösstmöglichen Ausmass auf das oberösterreichische Entwicklungspotential und auf die in die Zukunft gerichteten Entwicklungsvorstellungen der Bevölkerung Rücksicht nimmt».

Die Frage ist: hält LUPO auch was es verspricht?

«Festzustellen ist, dass der Alpen- und Berggebietsbezug in LUPO sehr differenziert zu werten ist».

«Die Frage, die aber LUPO nicht beantwortet ist die zentrale: wer macht was, was?».

**Giorgio Moretti, Präsident der «Kastanien-Arbeitsgruppe» im Tessin/CH**



Die Kastanie ist ein prägendes Element der süd-alpinen Landschaft. Ab Mitte dieses Jahrhunderts verlor sie ihre wirtschaftliche Bedeutung. Damit gingen die Kenntnisse über die Pflege der Selven und die differenzierten Verwendungen der Kastanienfrucht verloren. Die Kastanie und ihre Kultivierung in Selven soll wieder gefördert werden. Sie spielt trotz der schwindenden ökonomischen Bedeutung in der Landschaft und der

Wiederherstellung der Selven eine wichtige Rolle. Die Kastanie ist ein prägendes Element der süd-alpinen Landschaft. Ab Mitte dieses Jahrhunderts verlor sie ihre wirtschaftliche Bedeutung. Damit gingen die Kenntnisse über die Pflege der Selven und die differenzierten Verwendungen der Kastanienfrucht verloren. Die Kastanie und ihre Kultivierung in Selven soll wieder gefördert werden. Sie spielt trotz der schwindenden ökonomischen Bedeutung in der Landschaft und der



Kultur der Südalpen eine wichtige Rolle. Um eine nachhaltige Entwicklung dieser Form von Kultur zu sichern, muss der Absatz der Produkte gewährleistet werden.

**Silvio Capeder, Gemeindepräsident in Cumbel/CH und Projektleiter von Pro Val Lumnezia**



Das Lugnez, ein kleines Seitental des Vorderrheins in Graubünden mit rund 1700 Einwohnern und ohne nennenswerten Tourismus, will durch Förderung eines sanften Tourismus gleichzeitig die Infrastruktur der ansässigen Bevölkerung erhalten und verbessern. Im Lugnez hatte man rechtzeitig erkannt, dass eine unkontrollierte touristische Entwicklung schwerwiegende Nachteile für die Talschaft mit sich bringen kann. Die Lugnezer wollten es genau wissen und gaben 1987 eine Studie bei der Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) in Auftrag. Im Rückblick kann man darüber sagen, dass durch diese Initiative deutliche Impulse, Ideen und Aktionen vermittelt wurden, die alle Beteiligten (Bevölkerung, Pro Val Lumnezia und Berater) im Ziel – der Erhaltung des Wirtschafts- und Lebensraumes im Lugnez – bestärkten.

Bisher wurden nicht die spektakulärsten Projekte realisiert, sondern Kleinigkeiten zuerst erledigt: Der Ausbau der Wanderwege mit kleinen Brücken, die «senda Lumneziana», Backstube, Lehrlingslager oder die Solaranlage beispielsweise. Es sind oft Projekte, die nicht nur den Gästen, sondern primär auch den Einheimischen zugute kommen.

Bisher wurden nicht die spektakulärsten Projekte realisiert, sondern Kleinigkeiten zuerst erledigt: Der Ausbau der Wanderwege mit kleinen Brücken, die «senda Lumneziana», Backstube, Lehrlingslager oder die Solaranlage beispielsweise. Es sind oft Projekte, die nicht nur den Gästen, sondern primär auch den Einheimischen zugute kommen.

**Podium 4: Unterlassen als Bekenntnis zu mehr freier Naturentwicklung (Wildnis)**

**These 8: Unterlassen bedeutet auch die Möglichkeit und Chance mit grösserer naturräumlicher Dynamik zu experimentieren und eine freie Naturentwicklung (Wildnis) zur Sicherung der biologischen Vielfalt und Dynamik sowie als Referenzfläche für genutzte Ökosysteme zuzulassen. Dabei sind nicht nur jene Flächen zu berücksichtigen, die gegenwärtig wirtschaftlich nicht oder nicht mehr von Interesse sind.**

**Impulsstatement von Georg Grabherr, Professor für Vegetationsökologie und Naturschutzforschung an der Universität Wien/A**



«Wildnis ist in den Alpen vorhanden. Wenn im Vergleich dazu von Herrn Dieter Popp von drei Prozent Verwildierungsfläche in der Rhön gesprochen wird, so ist diese Zahl in den Alpen erheblich höher, wenn man wirklich alles mit einbezieht, von den Felsen über die Lawnenbahnen bis hin zu «vergammelten» Wäldern und Latschenfeldern, mindestens 20 bis 30 % der Gesamtfläche.»

«Ein Modell, das nicht im Raum stand, ist die Segregation, also hier Wildnis, da Tourismus und dort Landwirtschaft. Interessant ist doch, dass der Naturschützer, für den das Segregationsprinzip mitunter das vernünftige Instrument (z.B. bei Hochmooren) ist, bei Wildnis an die Durchdringung der gesamten Landschaft mit Naturschutz denkt. Ich glaube, was wir alle wollen, ist eine Landschaft voller Spontaneität.»

«Ein Modell, das nicht im Raum stand, ist die Segregation, also hier Wildnis, da Tourismus und dort Landwirtschaft. Interessant ist doch, dass der Naturschützer, für den das Segregationsprinzip mitunter das vernünftige Instrument (z.B. bei Hochmooren) ist, bei Wildnis an die Durchdringung der gesamten Landschaft mit Naturschutz denkt. Ich glaube, was wir alle wollen, ist eine Landschaft voller Spontaneität.»

**Klaus C. Ewald, Professor für Natur- und Landschaftsschutz an der ETH Zürich/CH**



Wieviel Wildnis ist zur Erhaltung der Biodiversität und der biologischen Dynamik nötig? Die Gunst- und die Ungunstlagen bestimmen die Lebensmöglichkeiten

in den unterschiedlichen Höhenlagen und Ökosystemen der Alpen. Dementsprechend ist schon von Natur aus die Biodiversität unterschiedlich reichhaltig oder eben nicht reichhaltig. Je extremer die Lebensbedingungen sind, umso mehr müssen Pflanzen und Tiere spezialisiert sein, um unter den harten Bedingungen leben zu können – und dies gilt auch für den Bergbauern!

Wie gross sind die Flächenansprüche für Wildnis in den Alpen? Da gilt es abzuklären:

1. Wie stark der Veränderungs- und Nutzungsprozess bereits eine Naturferne geschaffen hat.

2. Wie stark die gegenwärtige Nutzung ist.
3. Wer sich engagiert, um ein Wildnisprogramm auch sachlich zu verfolgen.

Umwelterziehung ist meines Erachtens das A und O für die Zukunft. Umwelterziehung aber braucht nicht nur der Städter und der Konsument, sondern inzwischen auch der Bauer, weil die Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte das ökologische Sensorium ausgepeitscht hat! Der Bauer der Zukunft muss sich selbst ganz intensiv Naturschutz leisten können im Rahmen seiner normalen Tätigkeit, und das mit Freude und Überzeugung.

**Bernhard Nievergelt, Professor für Ethologie und Wildforschung an der Universität Zürich-Irchel/CH**

**Wildtiere und Raum**



Bis zu einem gewissen Mass können sich die Wildtiere an die fortschreitenden menschlichen Aktivitäten anpassen. Bereits kleine Flächen mit freier Naturentwicklung werden in der Regel von Huftieren oder grossen Säugetieren besiedelt. Ihre ökologische Flexibilität ist gross. Was sehr wichtig ist für das Wild sind Korridore, die eine Vernetzung seiner möglichen Lebensräume garantieren. Bei der Problematik von Wolf, Luchs und Bär muss zu allererst die Bevölkerung informiert werden, bevor man zu konkreten Massnahmen schreitet. Es geht auch um ein intelligentes «Jagd-Nicht-Jagdmuster».

Wir müssen den Tieren gegenüber tolerant sein, etwas Wildnis zugestehen, vor allem räumlich und zeitlich berechenbar für die Tiere.



**Karl Splechna, Forstdirektor i.R. Rothschildische Forstverwaltung Langau/A**



«In unseren mitteleuropäischen Gehirnen ist die Wildnis seit vielen Generationen aus dem Gedächtnis gestrichen im Gegensatz zu den Amerikanern, wo die Grossväter das noch erlebt haben».

«...Und: der Wald braucht den Menschen nicht, aber der Mensch kann auf ihn und seine Nutzung nicht verzichten».

**Resümee von Georg Grabherr**

Was spricht für Wildnis? Wildnis ist nicht nur aus ökologischen Gründen wünschenswert, weil sie ungestörten Lebensraum für Pflanzen und Tiere schafft, sondern sie dient auch zum Lehren der Prinzipien des Lebens, also Wildnis als Lehr-Modell (Kreisläufe, Ökosysteme etc.). Ein weiterer Grund für Wildnis ist die ethische Verantwortung, der Respekt und die Anständigkeit für das aussermenschliche Leben. Was spricht gegen Wildnis? Besonders bei Bergbewohnern stellen wir häufig eine psychologische Barriere gegenüber Verwildern fest. Sie schämen sich, wenn etwas verwildert. Auch festzustellen ist das psychologische Element der Raumbesetzung: man muss Raum besetzen (pflegen), weil man sich sonst unwohl fühlt. Sogar die Angst um Subventionsverlust ist oftmals ein Hindernis für Wildnisentwicklung, denn unsere Agrarpolitik bringt es mit sich, dass man nur mit «Slogans» Subventionen locker machen kann. Mit einer differenzierten Schau an die Politik heranzutreten, bedeutet doch, schwerer an Geld zu kommen.

## Ausstellung an der CIPRA-Jahreskonferenz

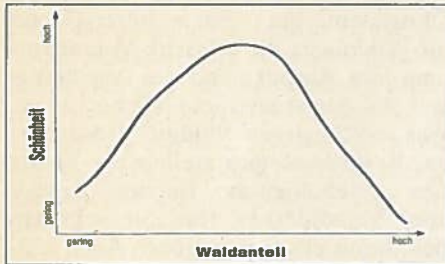
In der Posterausstellung wurden konkrete Projekte zu Thema «Tun und Unterlassen» gezeigt. Es gab 19 Exponate, von denen drei näher dargestellt werden.

### Der Zusammenhang von Waldanteil und Schönheit

Angelika Raba und Marcel Hunziker, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL)/CH

Ebenso weit verbreitet wie die Auffassung, der Rückzug des Menschen aus der Fläche führe zu ökologischen Katastrophen, ist jene, die brachebedingte spontane Wiederbewaldung bedeute einen Verlust für das Landschaftsbild und hätte damit negative Konsequenzen für den im Berggebiet so wichtigen Tourismus. Auch diese Auffassung ist nicht haltbar und stellt zu Unrecht eine der Ursachen für die Hemmungen gegenüber Bewirtschaftungsaufgaben dar.

Wir haben zu diesem Thema eine Untersuchung durchgeführt. Wir liessen uns von Touristen und Einheimischen – insbesondere auch Bauern – auf einem Rundgang durch verschieden stark wiederbewaldete Flächen in der Unterengadiner Gemeinde Ramosch (Graubünden) ihre Eindrücke schildern. Zudem hatten Studierende verschiedener Disziplinen Fotos von Wiederbewaldungsprozessen nach Schönheit zu reihen.



Die Auswertungen der Gespräche und der Fototests zeigte, dass brachebedingte Wiederbewaldung – bis zu einem gewissen Mass – für das Landschaftsbild einen Gewinn darstellen kann. Das vollkommene Zuwachsen grösserer Gebiete wird hingegen negativ beurteilt.

### Die Rebergmelioration Salgesch

Erno-Leo Cina, Vorstandsmitglied und Präsident der Medienkommission PTUZ/CH

Das Weindorf Salgesch (Wallis) ist aufgrund seines Klimas und seiner Topographie prädestiniert für Weinbau. Um den Weinbau wirtschaftlicher zu machen, wurde eine Rebergmelioration genehmigt, die das Ausräumen jeglicher Hindernisse vorsah. Gegner dieser Güterzusammenlegung waren Umweltverbände, denn die Salgescher Rebergmelioration war zunächst geprägt von dem Geist, der die Landschaft lediglich als Matrize sah, die für jeden Zweck ver-

formt, normiert und umgestaltet werden kann.

1970 bis 1990 vollzogen sich aufwendige Bewilligungs- und Beschwerdeverfahren, welche verschiedentlich erst vor dem Bundesgericht endeten. 1993 fand eine versöhnliche Aussprache mit Vertretern der Gemeinde, der Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (SL) und des WWF statt. Von Seiten der Rebbaupersonen wurde der Wunsch geäussert, dass die beiden Verbände ihre Vorstellungen einer «sanften» Melioration in einem Grobplan darlegen: Oberstes Ziel darin ist die Erhaltung hoher Lebensqualität. «Sanfte» Melioration heisst aber nicht, dass eine wirtschaftliche Weiterentwicklung nicht möglich ist, sondern es ist eine Entwicklung, in der man mit dem knappen Gut Landschaft möglichst schonend umgeht. Die Arbeiten erhielten folgende Vorgaben: die Haupttopographie bleibt erhalten; die Rebstrassen werden an die Topographie und die ausgewiesenen Schutzzonen angepasst; in dem bearbeiteten Gebiet wird ein Wanderwegnetz geschaffen.

Das von den zahlreichen Kleinräumen und Wald geprägte Landschaftsbild wird beibehalten. Mit der Ausschreibung von Naturschutzzonen, der Schaffung von biologischen Brücken wird die reiche Natur- und Kulturlandschaft geschützt. Viele kleine Parzellen werden als Gärten oder Wiesen belassen, hier wird lediglich eine Erschliessung und Neuzuteilung vorgenommen.

Die unter Fachexperten umstrittene Frage, ob langfristig ein Nebeneinander von Rebbau und Naturschutz möglich ist, kann anhand dieses Projektes in der Zukunft untersucht werden.

### Vergleichende Untersuchungen auf Windwurfflächen in der Schweiz

Reinhard Lässig und Walter Schönenberger, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in Birmensdorf/CH

Vor mehr als fünf Jahren fegten die Winterstürme «Vivian» und «Wiebke» über die Schweiz hinweg und zerstörten grosse Waldgebiete. Viele Schutzwälder bestanden nach den Orkanböen nur noch aus entwurzelteten oder gebrochenen Bäumen. Bergbewohner fragten sich, wie es zukünftig um ihre Sicherheit bestellt sei und wie die vom Sturm zerstörten Wälder am schnellsten wiederbewaldet werden könnten.

**Die Natur als Experimentierfeld**  
Auf mehreren Sturmflächen probiert

man vor allem die ökologischen Auswirkungen der Stürme vom Februar 1990 zu bestimmen. Was passiert zum Beispiel, wenn man auf Windwurfflächen das Holz einfach liegenlässt? Es wird mit zwei Alternativen verglichen, bei denen das Sturmholz aus dem Wald herausgeholt wird. Ein Teil der Freiflächen wird dann der natürlichen Verjüngung überlassen, der andere wird mit einheimischen Baumarten bepflanzt.

### Steigt die Lawinengefahr?

Auf den geräumten Flächenteilen sind z.B. in Disentis und Pfäfers in den vergangenen Wintern mehrmals Schneebretter und Lawinen losgebrochen. Zwischen den liegenden Bäumen ist die Schneedecke dagegen sehr unregelmässig geschichtet und stabiler gegenüber Schneebewegungen. Bei nicht extrem steilen Verhältnissen gehen die Forscher davon aus, dass die liegenden Stämme so lange als Lawinen- und Erosionsschutz wirken, bis die aufkommende Verjüngung diese Aufgabe wieder übernehmen kann.

### Üppiges Wachstum

Die Windwurfflächen haben sich erstaunlich schnell wiederbegrünt. Fast alle ehemals vegetationsfreien Bodenstellen sind heute dicht bewachsen. Damit reduziert sich auch die Erosionsgefahr. Es wird mit einer langsamen, baumartenreichen Wiederbewaldung aus Vogelbeerbäumen, Fichten, Weiden und Birken gerechnet. Vorausgesetzt allerdings, dass das Reh- und Gamswild die jungen Bäumchen nicht zu stark schädigt.

### Vielfältiger Lebensraum

So sehr die Sturmschäden aus forstwirtschaftlicher Sicht zu beklagen sind, sie können dazu beitragen, die Vielfalt der Pflanzen- und Tierarten sowie ihrer Lebensräume im heranwachsenden Wald zu erhöhen. Mehrere seltene, auf der «Roten Liste» stehende Spinnen-, Bienen- und Reptilienarten gingen den Zoologen der WSL ins sprichwörtliche Netz. In Schwanden und Disentis fanden sie auf den Sturmflächen über 500 Tierarten.

### Fazit

Es lässt sich zusammenfassen, dass das Liegenlassen der vom Sturm geworfenen Bäume nur auf steilen Windwurfflächen mit Risiken verbunden ist. Konkrete Massnahmen nach grösseren Windwürfen, wie z.B. das Räumen oder Belassen, natürliche Verjüngung oder Bepflanzen der Flächen, sollten alle Ansprüche der Gesellschaft an den Wald mitberücksichtigen.

## Themenliste der Ausstellung

- Wald- und Weidewirtschaft-Projekt in Waldweiden (Lärchen) im Unterwallis. Joël Bochatay, Salvan/CH.
- Projekt mit schottischen Hochland-Rindern im Kanton Tessin. Giovanni Berardi, Lugano/CH.
- Ist es sinnvoll, natürlich oder künstlich entstandene Rohböden im Alpengebiet zu begrünen? Walter Dietl, FAP Reckenholz/CH.
- Solarenergie-Nutzung:
  - Beispiel der Eindeckung von Dächern mit dem Solar-Dach-Ziegel
  - Solarkraftwerk Sareis. Hans Frommelt, LKW (Liechtensteinische Kraftwerke).
- Nationalparkhotel Felben – erfolgreiche Methoden ökologischen Handels auf der Betriebsebene. Andrea Humer, Salzburger Land Tourismus G.m.b.H /A.
- Kulturlandschaftsprogramm Lesachtal/Kärnten, Ernst Mattanovich, ARU, Wien/A.
- Wiederherstellung von Selven (Kastanienkulturen) im Kanton Tessin sowie überregionaler Vertrieb der Früchte. Giorgio Moretti, Gruppo di lavoro sull'castagno, Bellinzona/CH.

- Projekt Nutzungspotentialanalyse Achenkirch Projektbearbeitung: Andreas Ottitsch, Institut für forstliche Betriebswirtschaft und Forstwirtschaftspolitik an der Universität für Bodenkultur in Wien/A. «Landschaft des Jahres»: Modellgebiet Lesachtal. Manfred Pilz, Naturfreunde Internationale Wien/A.
- Regionalentwicklungs-Erfolge. Dieter Popp, Biosphären-Reservat Rhön/D.
- Naturnahe Waldwirtschaft: Malteser und Forstbetrieb Ligist. Josef Spörk/A.
- Trinkwasserkraftwerke statt Stausee in Val Madris? Arbeitsgruppe Val Madris-Curciusa, Kaspar Schuler/CH.
- Semantik von Wildnis und Wilderness / Historische Beispiele / aktueller umweltpolitischer Kontext / Beispiele aus der aktuellen Alpenpolitik. Dominik Siegrist, Zürich/CH.
- La castanicoltura al Sud delle Alpi della Svizzera. Marco Conadera / Pietro Stanga, WSL, Sottostazione Bellinzona/CH.
- Vision der nachhaltigen Entwicklung der Gemeinde Bovec. Jernej Stritih, Oikos Inc. Domzale/SLO.
- Synergien entwickeln: mit verhältnismässig kleinen Massnahmen an geeigneter Stelle eine Kettenreaktion positiver Effekte auslösen. Hans Weiss, Fond Landschaft Schweiz, Bern/CH.

## Ein bisschen was schützen

### Kommentar zum Europäischen Naturschutzjahr 1995

Es ist doch schön, wenn man weiss, woran man ist. Diese öde Nummerierung langweilt mich schon immer. Das Jahr neunzehnhundert-irgendwas – farblos, geschmacklos, ein Stück Statistik. Erst seit die Jahre betitelt werden kommt Leben in den Zahlenhaufen. Wir befinden uns nun im Naturschutzjahr. Da weiss doch jeder, was er zu tun hat. Also machen wir uns ran, gehen wir ein bisschen schützen. Hallo Natur, was darf's denn sein?

Man soll bekanntlich immer vor der eigenen Haustür kehren. Also fange ich damit an, meinen Garten zu schützen. Bloss wie? Soll ich die Schuhe ausziehen, bevor ich ihn betrete? Oder besser gleich von vorneherein draussen bleiben? Und mich erst wieder 1996 hineinwagen, wenn die ganze Schützererei wieder aufhört?

Und ist das Getier rechtzeitig informiert worden? Ach nein! Das Getier gehört ja ebenfalls zur Natur und wird dieses Jahr strikte mitgeschützt. Über die Hälfte der Säugetierarten unseres Landes gilt als gefährdet. Die Mäuse gehören wahrscheinlich nicht dazu, aber damit sie auch nie dazu gehören werden, schütze ich sie am besten prophylaktisch. Lasst es euch schmecken, ihr Lieben. Ich kaufe mein Gemüse halt im Laden. Eine Art überbeschütztes Gemüse nämlich, das nichts Unnatürliches ... nein, stimmt nicht. Also noch mal: ... das nichts Übernatürliches – halt, stimmt auch nicht.

Also Gemüse eben, das rundum vor der Natur beschützt wird. Jetzt bin ich endgültig in der Sackgasse gelandet. Wer wird vor wem ... wie ... und was?

Das Naturschutzjahr ist eine einzige gedankliche Falle. Besonders wenn ich lese, dass «die Natur auf dem Rückzug begriffen» sei. Ja, wohin soll sie sich denn zurückziehen? Wo doch alles ringsum Natur ist – vor allem uns inbegriffen. Es ist der Mensch, der beschützt werden muss. Und zwar vor sich selber. Denn kaum vergisst er seine Natur und macht sich an der übrigen zu schaffen, bekommt er unverzüglich eins auf's Dach. Dazu braucht's bloss ein bisschen mehr Regen als üblich, und alle Felle schwimmen ihm davon. Das heisst: Wenn es bloss Felle sind, kann er noch froh sein. Garniert mit einer Prise Sturm bekommt man nicht nur eins auf's Dach, sondern selbiges wird einem entfernt. Dann steht man da. Mitten in der Natur. Ziemlich schutzlos.

Und so ist es doch mit allem! Wo immer Natur beschädigt wird, ist der Mensch gefährdet. Vielleicht wäre 1995 besser ein Menschenschutzjahr? Also machen wir uns ran, gehen wir Menschen schützen. Bloss wie? Es ist noch relativ einfach, in Katastrophengebiete auszurücken und Essen zu verteilen. Oder mit Lawinhunden nach Erdbebentoten zu suchen. Der prophylaktische Schutz, den ich meine, beginnt vor der Katastrophe und dem Krieg und dem

Erdbeben, vor Arbeitslosigkeit und Krankheit und Scheidung. Einfach vorher. Nämlich bevor alles schief läuft.

Wie schütze ich Menschen? Ich persönlich würde vorschlagen, den Garten als Vorbild zu nehmen. «Ausgerechnet!» höre ich schon die Nachbarn entsetzt murmeln. «Wenn es erst auf der Welt so aussieht wie in Ihrem Garten ...!»

Ich weiss, ich bin in der Theorie weiter als in der Praxis. Aber das passt ja auch zu den betitelten Jahren, die praktisch nichts bewirken. Nicht einmal theoretisch. Also schützen wir wenigstens die schöne Theorie und machen den Menschen zum Garten: mehr Wildwuchs, weniger Rückschnitt, mehr Artenvielfalt, weniger leistungsorientierte Zuchtziele. Weniger Eingriffe, mehr gewähren lassen, weniger radikal jäten, mehr Vertrauen in das, was von selber kommt, weniger Raubbau, mehr Anbau. Und dann noch etwas ganz Peinliches: mehr Zuneigung.

Es wird nicht umzusetzen sein. Und wenn es umzusetzen wäre, dürfte es nicht einfach am Jahresende wieder enden. Und das gilt auch für das Naturschutzjahr, für das es doch um Himmels Willen keine zeitliche Begrenzung geben darf. Auch nicht in der Theorie. Wenn schon, dann stehen wir jetzt vor einem Naturschutz-Jahrtausend, und ich hoffe nur, die Menschen sind eingeschlossen.

(Christine Steiger in: Weltwoche Nr. 3/1995)

## Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz 1995 an Krzysztof Wolfram



Krzysztof Wolfram

Der mit 50 000.- CHF dotierte Preis für Natur- und Umweltschutz der Binding-Stiftung Schaan/FL wurde dem polnischen Forstmann und Ökologen Krzysztof Wolfram aus Bialystok zuerkannt. Wolfram wurde für seine Verdienste um eines der grössten europäischen Naturschutz-Projekte, die «Grüne Lungen Polens», ausgezeichnet. Ziel des von Wolfram 1983 initiierten und nun auf einer Fläche grösser als die Schweiz realisierten Projektes ist es, Naturschutz und eine nachhaltige Entwicklung auf ökologischer Basis im Kontrast zu den polnischen Industriebezirken zu verwirklichen. Masuren und Suwalki im Nordosten Polens verfügen über ein sehr reiches Natur- und Kulturerbe. Wolf, Luchs, Biber, Fischotter, Schwarzstorch, Kranich, Schreiadler, Blauracke, sogar das Wisent und weitere 11 000 Tier- und Pflanzenarten leben hier noch in in freier Wildbahn. Hier sind neue Entwicklungsmodelle notwendig, um den ländlichen Strukturwandel, der sich auch hier mit einigen Jahrzehnten Verzögerung vollzieht, zu bewältigen, ohne die Naturressourcen zu zerstören.

### Von der Grünen Lungen Polens zur Grünen Lunge Europas

Die Pläne einer ökologisch nachhaltigen Gesamtentwicklung der Region wurden den Behörden und der Bevölkerung vorgestellt und Kontakte nach Westeuropa zur Unterstützung des Projektes aufgebaut. Zwischen den ökologisch wertvollsten Flächen, die 25% der Fläche ausmachen und die grossräumig vernetzt werden sollen, soll es keine «schutzlosen» Zonen geben. Hier ist

eine ökologische, nachhaltige Nutzung gefordert, die sich auf klare planerische Leitplanken stützt. Bereits 1988 unterzeichneten die fünf Verwaltungsbezirke (Wojewodschaften) Nordostpolens die Vereinbarung von Bialowieza, in der sie sich das Ökokonzept der «Grünen Lungen Polens» zu eigen machten und es als Leitbild für ihre zukünftige Entwicklung etablierten. 1991 erklärte das polnische Parlament die grünen Lungen zum nationalen Modell. In der Deklaration von Wigry 1992 anerkannten auch die östlichen Nachbarn Polens das Konzept als einen ersten Schritt zu einer grossräumigen, ökologischen und nachhaltigen Entwicklung, die schliesslich in einen Plan «Grüne Lunge Europas» einmünden könnte. Von der mitteleuropäischen Bevölkerung fast unbemerkt, hat sich hier im Osten Europas ein beispielhaftes Modell entwickelt, wo ein ländlicher Raum nach einem eigenen Weg der Entwicklung, unter Wahrung des Natur- und Kulturerbes, sucht und darauf verzichtet, den Errungenschaften und Fehlern der Zivilisation bedingungslos hinterher zu hecheln. Dieses Modell verdient internationale Anerkennung, die ihm mit dem Binding-Preis 1995 zuteil wird und eine dauerhafte Unterstützung durch Partner aus ganz Europa. Drei Anerkennungs Gaben in Höhe von CHF 10 000.- wurden durch die Binding-Stiftung vergeben. Alle drei haben einen engen Bezug zu den Alpen. In Liechtenstein wurde Wilfried Kaufmann aus Balzers für sein 25-jähriges Wirken im Natur- und Landschaftsschutz in Liechtenstein ausgezeichnet.

### Anerkennungs-Preis für den Arbeitskreis Tiroler Lechtal

Die Tiroler Bürgerinitiative wurde dafür ausgezeichnet, den Bürgerinnen und Bürgern des Lechtals die Augen für die bedrohten Schönheiten und Naturgüter ihrer Heimat geöffnet zu haben und somit ein «ökologisches Talbewusstsein» zu schaffen. Das Lechtal mit der grössten naturnahen Wildfluss-Landschaft der Nordalpen und zahlreichen noch unverbauten Zuflüssen des Lech ist seit Jahrzehnten durch Kraftwerksprojekte der Kraftwerke Reutte in seiner Einzigartigkeit gefährdet (s. CIPRA-Infos 27/30/31/35). Ziel der Bürgerinitiative ist es aber auch, über die Landesgrenze hinaus zu wirken und gemeinsam mit Organisationen aus Bayern auf die Errichtung eines Biosphärenparks moderner Prägung in den Allgäuer Alpen hinzuwirken. Stellvertretend nahmen der Vorsitzende Toni Knittel und der Steeger Pfarrer Baumgartner als Motor und Seele der Bürgerinitiative den Preis entgegen.

### Anerkennungs-Preis für das Inventar der Historischen Verkehrswege der Schweiz

Historische Verkehrswege gehören zu den prägendsten menschlichen Zeugnissen in unseren Landschaften, aber auch zu den am stärksten gefährdeten Kulturdenkmälern. Diese historischen Verkehrswege zu schützen und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen ist das Ziel des Inventars der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS). Dieses Projekt wurde vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) in Auftrag gegeben und durch ein Team des Geographischen Instituts der Universität Bern unter Leitung von Prof. Dr. Klaus Aerni erarbeitet. Für den Alpenraum und vielleicht sogar für ganz Europa stellt dieses Projekt eine Pionierleistung dar, die das Bewusstsein in der Bevölkerung für die Erhaltung landeskultureller Werte massgeblich erhöhen kann.

### Frankreich ratifiziert die Alpenkonvention

Die französische Nationalversammlung hat am 30. 11. 1995 die Ratifizierung der Alpenkonvention genehmigt. Das entsprechende Gesetz N° 95 1270 wurde am 7. 12. 1995 im Journal Officiel veröffentlicht. Nach Unterzeichnung durch den französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac wurde die Ratifizierungsakte am 15. 1. 96 beim österreichischen Aussenministerium hinterlegt.

## Naturschutz 1995 – von der Insel zur Fläche

Das Europäische Naturschutzjahr ENSJ neigt sich dem Ende zu. Es wird bereits Bilanz gezogen. Im November fanden die nationalen Abschlussveranstaltungen in zahlreichen Ländern statt. «Die Natur soll wieder in unsere Alltags- und Freizeitlandschaften einziehen. Neue Allianzen sollen entstehen, Berührungsängste abgebaut werden, zwischen Landwirten und Naturschützern, zwischen Wirtschaftsleuten und Grünen, zwischen Naturliebhabern und Tourismusfachleuten». So schloss der Präsident des Schweizer ENSJ-Komitees, Nationalrat Christoph Eymann, in Lugano. In der Schweiz wurden die Erwartungen auf den Aufruf, Projektanträge im Rahmen des ENSJ an die Bundesverwaltung zu richten, weit übertroffen: 600 eingereichte Projekte mit einem Investitionsvolumen von knapp 50 Mio. CHF, das ist zehnmal mehr als erwartet. Davon sind 10 Mio. CHF Bundessubventionen. Der grosse Rest verteilt sich auf Private, Firmen, Verbände, Kantone u. Gemeinden.

### Wirtschaft und Volk kooperieren – Politik versagt

Eymann deutet diese Ergebnisse als Erfolg – als Erfolg in der direkten Kooperation zwischen Wirtschaft und Volk. Eine schallende Ohrfeige verteilt Eymann an die Politik: das grosse Zaudern der Politik bei der Veränderung der politischen Rahmenbedingungen zugunsten der Natur steht im Widerspruch zur Bereitschaft der Bevölkerung, selbst in wirtschaftlich problematischen Zeiten mehr in den Naturschutz zu investieren. Eine Umfrage hat ergeben, dass eine deutliche Mehrheit der Basler Bevölkerung bereit ist, sich den Schutz der Magerwiesen im Jura 40 CHF pro Monat kosten zu lassen. Diese Zahl scheint unglaublich hoch zu sein. Eymann ruft jedoch dazu auf, dieses Zeichen der Bevölkerung ernst zu nehmen. Die 150 Mio. CHF, die in der Schweiz jährlich für den Naturschutz ausgegeben werden, stehen in krassem Widerspruch zu diesen Signalen. Auch Prof. Michael Succow aus Greifswald, massgeblich am Aufbau des Netzes von neuen grossflächigen Schutzgebieten (Nationalparks, Biosphärenreservate, Naturparke und Biosphärenparks neuer Prägung) in den ostdeutschen Bundesländern beteiligt und Umweltberater der Deutschen Bundesregierung, wendet sich immer mehr von der Politik ab und setzt dafür auf eine direkte und effiziente Kooperation mit der Wirtschaft und der NGOs.

### Flaute an der Naturschutz-Basis?

Verglichen mit dem ersten ENSJ 1970, das von einer Aufbruchstimmung getra-

gen wurde, hinterlässt das ENSJ 1995 einen ambivalenten Eindruck. Es fehlte an der Naturschutz-Basis vor allem an einem: an Begeisterung. Vor 25 Jahren ist man losmarschiert, das schweisste zusammen. Heute stellt man fest, dass man immer noch marschiert, vielleicht gar einen Kurswechsel in Sachen Strategie vollziehen muss, aber noch weit davon entfernt ist, anzukommen. Irgendwie erscheint das alles weniger motivierend als zu Zeiten der klaren Feindbilder. Und die These steht im Raum, dass es den Naturschutz und den Naturschützer heutiger Prägung im Jahr 2020 nicht mehr geben wird. Denkt man den eingeschlagenen Weg konsequent zu Ende, wird es so kommen müssen. Sind das bereits die Vorzeichen der notwendigen, längst überfälligen neuen Umwelt-Ethik? Die am meisten bemühten Worte in Lugano waren *Partnerschaft, Dialog, Kooperation, Integration, Kommunikation und Einbeziehung aller Beteiligten*. Nationalrätin Leni Robert hofft dennoch, dass der hier und da notwendige Schuss Provokation nicht verloren geht.

### Wildnis – die zweite grosse Herausforderung

Mehr Raum für eine freie Naturentwicklung/Wildnis – dies ist das zweite grosse Thema des ENSJ 1995. Dabei einzig auf die noch sehr naturnahen Gebiete im ländlichen Raum abzuführen, wäre ein verhängnisvoller Fehler. Sowohl in den städtischen Agglomerationen als auch im ländlichen Raum ist mehr freie Naturentwicklung nötig und auch möglich, im grossen wie im kleinen. Es sollten Anreize für einen Wettbewerb geschaffen werden, damit sich die Bevölkerung auf den verschiedenen nationalstaatlichen Ebenen (Staat-Land-Gemeinde) und in grenzüberschreitender Zusammenarbeit selbst konkrete Ziele steckt, wieviel Wildnis vor der eigenen Haustür möglich ist und welchen Solidarbeitrag sie dabei von aussen wünscht. Der Alpenraum hat im Vergleich mit seinem direkten Umland hier sehr viel mehr einzubringen. Dieses Naturerbe für die kommenden Generationen zu erhalten, ist eine gemeinschaftliche Aufgabe, die echte Partnerschaft erfordert. Ulf Tödter

<p><b>Wildnis – eine Herausforderung für Stadt und Land</b></p> <p>LAND</p>	<p>STADT</p>
<p><b>Wildnis im Kleinen</b> &gt;2% der wirtschaftlich nutzbaren Fläche jeder Gemeinde als streng geschütztes Reservat mit freier Naturentwicklung (spezielle Förderung für Gemeinden, die deutlich mehr haben).</p>	<p><b>Wildheit im Kleinen</b> &gt;2% der Sukzessionsflächen, Ruderalstandorte, ungepflegte Vegetation in jeder Stadt.</p>
<p><b>Wildnis im Grossen</b> Jeder gewollte grossflächige Wildnisansatz sollte integraler Bestandteil einer regionalen Konzeption zur nachhaltigen Entwicklung sein. (z.B. Biosphären-Reservat, bzw. Biosphären-Park neuer Prägung).</p>	<p><b>Wildnis im Grossen</b> Jeder Agglomeration ihren Sihlwald. Vor dem Toren der Stadt Zürich wird ein 1000 ha grosser Buchenwald als Naturlandschaft Sihlwald grösstenteils aus der Bewirtschaftung entlassen.</p>
<p>Das Ausmass von gewollter Wildnis muss von der betroffenen Bevölkerung selbst bestimmt werden. Es sollten Anreize geschaffen werden, die motivieren, mehr Wildnis zuzulassen.</p> <p style="text-align: right;">Ulf Tödter</p>	



## Netzwerk alpiner Schutzgebiete

Auf Einladung des französischen Umweltministeriums und des Nationalparks les Ecrins (unter der Organisation von N. Subotsch und G. Plassmann) trafen am 5./6. 10. 1995 mehr als 100 Verwalter von grossflächigen Schutzgebieten, Politiker, Beamter und NGO-Vertreter in Gap/Frankreich zur ersten internationalen Konferenz alpiner Schutzgebiete zusammen und verabschiedeten den nachstehenden Entwurf für eine Resolution. Diese soll den Signatären der Alpenkonvention an der 4. Alpenkonferenz Ende Februar 1996 in Slowenien zur Beschlussfassung über ein Aktionsprogramm vorgelegt werden.

### Beschlusspapier der ersten internationalen Konferenz der geschützten Alpenräume

In Anwesenheit des Staatssekretärs des Umweltministeriums der Slowenischen Republik, Präsident der Alpenkonvention, haben die Vertreter der Nationalparke und regionalen Naturparke, der Naturschutzgebiete, der nichtstaatlichen Naturschutzorganisationen, des öffentlichen Forstwesens und anderer in Gap (...) beschlossen, ihre Zusammenarbeit alpenweit zu verstärken und auszubauen. Sie haben sich folgende Ziele gesetzt:

- 1.) Ein Netzwerk alpiner Schutzgebiete zu entwickeln indem:
  - die Schutzgebiete als privilegierte Orte der Umsetzung der Alpenkonvention und ihres Protokolls «Naturschutz und Landschaftspflege», besonders seiner Artikel 11 und 12, betrachtet werden,
  - ein Programm zum Austausch zwischen den Mitarbeitern der Schutzgebiete erstellt wird,
  - potentielle Vernetzungen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Strukturen definiert werden.
- 2.) Zu organisieren und zu inventarisieren indem:
  - ein Inventar der geschützten Räume erstellt wird,
  - ihre wichtigsten Ziele durch einen Vergleich beschrieben wird,
  - eine alpenweite Terminologie als Werkzeug für eine Zusammenarbeit zwischen den Strukturen erstellt wird, die auch die Verständlichkeit der verschiedenen Schutzformen erleichtert,
  - die laufenden oder beendeten Forschungsarbeiten, in den als Referenzgebiete geltenden Schutzgebieten aufgelistet werden.
- 3.) Thematische Aktionen in Partnerschaft zu den folgenden Themen durchführen:

- Naturlandschaften (Wildnis)
  - die Fauna (Raubtiere und grosse Huftiere)
  - die Landschaften und das Kulturerbe
  - der Wald
  - die Berglandwirtschaft u. das Almwesen
  - der Tourismus und Besucherleitsysteme in den Schutzgebieten
  - Umweltbildung, Öffentlichkeitsarbeit
- 4.) Einbeziehung der einheimischen Bevölkerung indem:
    - sie in die Partnerschaftsprogramme der Schutzgebiete mit einbezogen wird,
    - ein Erfahrungsaustausch über die Einbeziehung lokaler Bevölkerung in die Aktionen der Schutzgebiete erfolgt.
  - 5.) Umsetzungsmodalitäten des Aktionsprogramms:
    - Terminplan für die Umsetzung:
      - Punkte 1.) und 2.): zwei Jahre
      - Punkt 3.): der Zeitraum ist gemäss der Projekte festzulegen in Bezugnahme auf die Vorschläge der thematischen Zusammenarbeit
      - Punkt 4.): ständige Animation (Öffentlichkeitsarbeit) nach einer Einführungsarbeit bei den Gebietskörperschaften.
    - Aufteilung der Arbeit unter mehreren Schutzstrukturen, repräsentativ in Bezug auf die Alpenregionen und ihre Schutzkategorien (Punkt 3. und 4.).
    - Ausführung des Punktes 2. durch eine Forschungseinrichtung in enger Zusammenarbeit mit den NGOs und den für die Verwaltung der Schutzstrukturen zuständigen Stellen.
    - Hilfestellung bei der Umsetzung des Aktionsprogramms durch eine Arbeitsgruppe, die aus einem Vertreter eines Schutzgebietes pro Land zusammengesetzt ist.
    - Definition der nötigen Koordinationsstellen für die Aktion der Zusammenarbeit der geschützten Alpenräume.
- Die Einrichtung einer Koordination, um die internationale und grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen den geschützten Alpenräumen zu unterstützen, um den Informationsaustausch, die Koordinierung der geplanten Aktio-

nen und der Versammlungen und Konferenzen zwischen den verschiedenen Schutzgebieten zu gewährleisten, muss kurzfristig unternommen werden.

- Die Vertretung der Alpenräume bei den europäischen und internationalen Institutionen soll verstärkt werden.

## Neue CIPRA-Schrift

### «Leben für unsere Alpenflüsse»

Das vorliegende Buch ist ein Sammelband von Referaten über die Problematik der Gewässer in den Alpen, wie sie auf der CIPRA-Jahrestagung 1990 in Martuljek/Slowenien vorgetragen wurden. Es umfasst 300 Seiten, ist viersprachig (Originalsprache mit übersetzten Zusammenfassungen) und ist im Dezember 1995 erschienen.

Nachfolgend ein Überblick über die behandelten Themen:

- Leben für unsere Alpenflüsse, Mario F. Broggi
- Die letzten naturnahen Alpenflüsse, ICALPE
- Wasserwirtschaftliche Eingriffe unter Berücksichtigung der Anliegen des Naturschutzes, Stane Peterlin
- Strukturökologische Methoden zur Bewertung von Fliessgewässern, Arthur Spiegler
- Ein Fliessgewässerkataster nach landschaftsökologischen Gesichtspunkten, Vorgangsweise und Ergebnisse im Bundesland Salzburg/A, Anne-Marie Patzner
- Schwall- und Sunkprobleme bei der Rückgabe von Betriebswasser der Wasserkraftwerke, Otto Moog
- Auswirkungen der Reduktion der Abflussmenge in Fliessgewässer auf Flora und Vegetation, Jean-François Giugni
- Erfahrungen mit der Revitalisierung des Sees von Bled, Dani Vrhovšek
- Renaturierung von Alpenflüssen, Johann Karl
- Schutz der Fliessgewässer als Erziehungsaufgabe, Ulrich Halder
- Europaratskampagne «Wie ein Fisch im Wasser», Helga Inden-Heinrich

#### Impressum

Mitteilungen der CIPRA – Erscheint 4 mal jährlich – Redaktion: Ulf Tödter, Heiligkreuz 52, FL-9490 Vaduz, Layout: Kristian Kunza, Michel Revaz – Übersetzungen: Philippe Poget, Enrico Nada, Alexa Ospelt, Michel Revaz – Fotos der Jahreskonferenz: Klaus Schädler – Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht – gedruckt auf Altpapier – deutsche, italienische und französische Ausgabe, Gesamtauflage: 10 500 Stück. Druck: Gutenberg AG, Schaan/FL – Redaktionsschluss: 15. Dez. 1995

#### Nationale Vertretungen:

CIPRA-Österreich, c/o Österreich. Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz (ÖGNU), Alserstr. 21, A-1080 Wien  
 CIPRA-Schweiz, c/o Schweizerischer Bund für Naturschutz (SBN), Postfach, CH-4020 Basel  
 CIPRA-Deutschland e.V., Waltherstrasse 29/Rgb./II, D-80337 München  
 CIPRA-Frankreich, c/o Centre International pour la Conservation de la Montagne CIMM, Les Gandy, F-73670 Entremont-Le-Vieux  
 CIPRA-Liechtenstein, c/o Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz (LGU), Heiligkreuz 52, FL-9490 Vaduz  
 CIPRA-Italien, c/o Pro Natura Torino, Via Pastrengo 20, I-10128 Torino  
 CIPRA-Slowenien, c/o Triglavski narodni park, Kidričeva 2, SLO-64260 Bled

#### Regionale Vertretung:

CIPRA-Südtirol, c/o Dachverband für Natur- und Umweltschutz, Kornplatz 10, I-39100 Bozen



Die Aage V. Jensen Charity Foundation, Vaduz (FL), ermöglicht durch die Übernahme der Kosten die Herausgabe dieses CIPRA-Infos.